



Kurt Riedl

Österreichs Schulen am Scheideweg?

Zentrale Abschlussprüfungen –
autonome Schulen –
fairer Wettbewerb

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Kapitel I:

Bildungspolitik einst und jetzt

Teil 1: Blick zurück – aber nicht im Zorn

Teil 2: Aktuelle Herausforderungen

Teil 3: Die Schule als ein Spiegel der Gesellschaft

Kapitel II:

Schulen in Österreich

Teil 1: Differenziertes Angebot

Teil 2: Gesamtschule – das ewige Thema?

Teil 3: Gute Schulen – wonach sind diese zu beurteilen?

Teil 4: Die beste Schule für mein Kind

Kapitel III:

Österreichs Bildungssystem zwischen Revolution und Evolution

Teil 1: Maßnahmen für eine der heutigen Gesellschaft adäquate konsensfähige Bildungsreform

Teil 2: Leistung fördern, aber auch einfordern!

Teil 3: Wichtige aktuelle Reformschritte

Kapitel IV:

Lehrer – Beruf oder Berufung?

Kapitel V:

Lehrer gestern und heute

Kapitel VI:

Primärer sozialer Effekt versus sekundärer sozialer Effekt

Teil 1: Wovon hängt das Leistungspotenzial eines Kindes ab?

Teil 2: Auswirkungen der sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede (sekundärer sozialer Effekt versus primärer sozialer Effekt)

Kapitel VII:

Unterrichtsqualität - Prüfen - Beurteilen

Teil 1: Feindbild Lehrer, Feindbild Streber

Teil 2: Guter Unterricht - wie ist der?

Teil 3: IMST - Innovationen Machen Schulen Top!

Teil 4: Sensibler Einsatz von Noten - die Sachlage

Teil 5: Bessere Noten durch externen Nachhilfemarkt oder interne schulische Förderung

Kapitel VIII:

Digitalisierung - Tafel oder Tablet wischen?

Kapitel IX:

Internationale Vergleichbarkeit

Teil 1: Wie andere Länder mit großflächigen Tests und ihren Ergebnissen umgehen

Teil 2: Reaktionen auf PISA

Teil 3: Bildungsstandards in Österreich

Kapitel X:

Schulqualität und deren Evaluation

Vorwort

Das Spektrum der Meinungen zum Thema Schule und Bildung in der Politik, in den Medien, von engagierten Einzelpersonen oder Bildungsreforminitiativen ist breit gefächert. Die Vorwürfe lauten, Bildung werde nur mehr vermarktet, die Bologna-Ideologie mache aus universitären Studien **ECTS¹**, also reglementierte Berufsausbildungslehrgänge, die den Fachhochschullehrgängen ähneln, obgleich doch die erste Aufgabe der Wissenschaften an einer Universität die Gewinnung von Erkenntnissen sei – ganz unabhängig davon, wozu sich diese gebrauchen oder wie sich diese verwerten ließen.

Außerdem würden PISA und andere internationale Leistungsstandmessungen eigentlich das Falsche messen und viele Schwächen in Konstruktion, Durchführung oder Auswertung aufweisen. Trotz dieser Schwachstellen würden sie aber besonders in Österreich den Takt für nationale Bildungspolitik vorgeben, was zu mehr Schaden als Nutzen für alle Beteiligten führe. Es brauche radikale Reformen, denn im derzeitigen System blieben viel zu viele Talente in der Schule auf der Strecke. Frontalunterricht müsse endlich offenem Lernen, Projektarbeit und Teamteaching weichen und traditionelle Fächer müssten zugunsten von Fächerbündeln ersetzt werden.

Hier drängt sich die Frage auf: Was ist Bildung eigentlich? Ist sie in erster Linie kompetenzorientiert zu sehen, soll der Erwerb von und die Auseinandersetzung mit Wissen – in einer Zeit, in der dieses jederzeit „klickbar“ geworden ist – überhaupt noch Priorität haben? Welche Inhalte verbinden wir mit Bildung? Antworten auf all diese Fragen sowie eine

Analyse geplanter oder bereits erfolgter schulpolitischer Reformschritte finden Sie in diesem Buch, geschrieben von einem Schulpraktiker mit Erfahrungen im Pflichtschulbereich, der Sekundarstufe I und II sowie im tertiären Bildungsbereich.²

- 1 Das European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) soll sicherstellen, dass die Leistungen von Studenten an Hochschulen des Europäischen Hochschulraumes vergleichbar und bei einem Wechsel von einer Hochschule zur anderen auch grenzüberschreitend anrechenbar sind.
- 2 Zur Verbesserung der Lesbarkeit des Buches wurde darauf verzichtet, neben der männlichen Form auch die weibliche Form anzuführen, die gedanklich natürlich immer mit einzubeziehen ist.

Kapitel I:

Bildungspolitik einst und jetzt

Teil 1: Blick zurück - aber nicht im Zorn

Obwohl es manche Eltern in Verzweiflung stürzte, wenn ihre Kinder die Rolling Stones oder andere Popmusik hörten und nebenher die Schule Schule sein ließen, musste sich in den 1960er Jahren noch niemand mit PISA-Studien herumschlagen. Und es gab noch keine Massenarbeitslosigkeit unter jungen Leuten ohne Schulabschluss. Früher konnte man in aller Ruhe die Schule ohne Abschluss verlassen, eine Berufsausbildung abbrechen, man hat trotzdem Arbeit gefunden. Unter den damaligen Schulabbrechern finden sich viele, später erfolgreiche Geschäftsleute, die die in ihnen schlummernden, aber von der Schule nicht entdeckten oder geförderten Talente selbst zur Entfaltung brachten und dem versäumten Schulabschluss nur gelegentlich ein paar Tränen nachweinten. Die 1960er Jahre waren also auf den ersten Blick für junge Leute eine gute Zeit - ohne den Druck, den die Globalisierung heute auf den Arbeitsmarkt ausübt. Doch auf den zweiten Blick zeigt sich ein anderes Bild. Zur gleichen Zeit, als noch die Rolling Stones oder die Beatles die Hitlisten bestückten, gab es schon warnende Stimmen. Das Schlagwort von der „Bildungskatastrophe“ hielt sich viele Jahre in der politischen Debatte, auch von einem „Bildungsnotstand“ war oft die Rede. Pädagogen und Politiker meinten zwar Unterschiedliches, wenn sie ab Mitte der 1960er Jahre von Bildungsnotstand oder Bildungskatastrophe sprachen, doch in einem waren sie sich einig: dass die Chancen von Kindern, eine qualifizierte Ausbildung zu erhalten, ausgesprochen ungleich verteilt

seien. Denn die Kosten, die ein Studium mit sich brachte, konnten viele Arbeiterhaushalte nicht aufbringen. Außerdem hatten Arbeiterkinder üblicherweise schlechteren Zugang zu Büchern oder Nachhilfeunterricht. Die Diagnose einer Bildungskatastrophe sorgte aber nicht nur für Depression in der politischen Debatte. Im Gegenteil: Es kam bald eine Aufbruchsstimmung auf, die etliche Jahre anhielt und die es seitdem in dieser Form nicht wieder gegeben hat. „Bildung für alle“, lautete das Ziel. Frei, so hieß es, könne ein Land weder werden noch bleiben, wenn es seinen Menschen die Chancen verschließe, die Schulen und Hochschulen bieten. Der Aufruf zur Revolution ging in den Jahren 1967 und 1968 vor allem von den Studenten aus. Junge Leute in der ganzen westlichen Welt gingen auf die Straße und besetzten Schulen und Hörsäle. Aber es waren nicht nur die Studenten, die mit alten Traditionen brechen wollten – sondern auch etablierte Bildungspolitikern.

Im Zuge der sogenannten Bildungsexpansion stieg die Zahl der jungen Leute, die einen höheren Schulabschluss erzielten, deutlich an. Von Mitte der 1950er Jahre bis Mitte der 1980er Jahre erhöhte sich der Anteil der Gymnasiasten unter den Schülern stark. Auch wurden neben dem Gymnasium zahlreiche weitere Wege zur Hochschulreife eröffnet, die berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) und die Oberstufengymnasien schrieben eine durch Absolventenzahlen bestätigte Erfolgsgeschichte in der österreichischen Bildungspolitik und stellen inzwischen einen größeren Teil der Maturanten als die traditionelle Langform der allgemeinbildenden höheren Schule (AHS). Gleichzeitig gründeten viele Bundesländer neue höhere Schulen und Fachhochschulen im ländlichen Raum, unabhängig davon, welche Partei die Landesregierung stellte. Durch das lokale Angebot an neuen Schulen wurde der Nachteil von Landkindern gegenüber Stadtkindern weitgehend wettgemacht. Am beeindruckendsten war, dass

sich die einstmals wesentlich schlechteren Bildungschancen junger Frauen verbesserten: Es gibt heute mehr Maturantinnen als Maturanten und Frauen haben die Männer inzwischen auch bei den ersten Abschlüssen an Hochschulen zahlenmäßig überflügelt. Die ideologischen Grabenkämpfe in der Bildungspolitik sind zwar immer noch da, die Gratwanderung zwischen „sozialem Lernen“ und „Inhaltslernen“ ist immer noch spürbar, aber der Begriff „Leistung“ und dessen weitgehend nachvollziehbare Messung ist seit PISA allgemein akzeptiert. Studien über die Qualität der verschiedenen Schultypen haben gezeigt, dass Debatten über Schulformen die Bildungspolitik in Österreich nicht weiterbringen. Es gibt gute und schlechte Gymnasien und es gibt gute und schlechte Gesamtschulen. Und nicht die Systeme machen gute Schulen, sondern die einzelnen Schulen sind gut oder schlecht.

Jenseits allgemeiner Ziele gibt es aber weiterhin Konflikte hinsichtlich der Frage, ob Österreich sich stärker in Richtung Gesamtschule orientieren soll oder ob das dreigliedrige Schulsystem für das dritte Jahrtausend taugt. Denn dieses dreigliedrige Schulsystem (Volksschule - Hauptschule - Gymnasium) könnte zum Auslaufmodell werden.

Abgelöst werden soll es nicht von einer Einheitsschule, sondern von einem zweigliedrigen System. Ein Schulzweig bietet dann ein breites Angebot für alle Schüler, wobei diese verschiedene Abschlüsse auf unterschiedlichen Niveaus machen können, die dann unterschiedliche Bildungswege eröffnen. Die **Neue Mittelschule** könnte sich zu einer solchen Form entwickeln.

Daneben werde es als zweiten Zweig weiterhin Gymnasien geben, die einen zügigen Weg zum Abitur anbieten, so glauben viele Experten.

Die öffentlichen Schulen bekommen außerdem immer schärfere Konkurrenz von privaten Einrichtungen. Die Zahl der Privatschüler steigt, Privatschulen werden immer beliebter, weil die staatlichen Schulen von der Leistungssituation her nicht mehr so exzellent sind, wie sie einmal waren, auch die Gymnasien nicht, sondern auch, weil eine USP (Unique Selling Proposition) – also ein Unterscheidungsmerkmal schlechthin – bei einem öffentlichen Gymnasium nicht mehr gegeben ist. Also schauen sich die Eltern, die für ihre Kinder etwas Besonderes suchen, unter den Privatschulen um, die es gibt.

Wenn noch einmal 40 Jahre unter dem Motto „Bildung für alle“ ins Land gegangen sein werden, um das Jahr 2050 herum, könnte man vielleicht folgendes Bild der österreichischen oder deutschen Bildungslandschaft erwarten: Weit über ein Drittel der Jugendlichen strebt aufs Gymnasium, die anderen versuchen in einer fusionierten Haupt- und Realschule in Deutschland oder in der Neuen Mittelschule in Österreich, in Oberstufengymnasien oder BHS auf verschiedenen Wegen einen möglichst hohen Abschluss zu erzielen.

Teil 2: **Aktuelle Herausforderungen**

Das Schulsystem eines Landes muss sich den Herausforderungen und Veränderungen der Gesellschaft stellen und sich adäquat entwickeln. Die in Deutschland im Rahmen eines Bildungsmonitorings³ untersuchten Handlungsfelder sollten auch für das Bildungswesen in Österreich gelten. Sachsen, Thüringen, Bayern und Baden-Württemberg bilden in Deutschland danach das Spitzenquartett.

Die zwölf im Bildungsmonitor 2014 untersuchten Handlungsfelder sind:

1. Ausgabenpriorisierung

Das Handlungsfeld Ausgabenpriorisierung beschreibt, welcher Stellenwert der Bildung im Ausgabeverhalten der öffentlichen Haushalte eingeräumt wird.

Indikatoren zur Ausgabenpriorisierung:

Bildungsausgaben pro Schüler (Grundschule bis Hochschule) in Relation zu den Gesamtausgaben öffentlicher Haushalte pro Einwohner.

2. Inputeffizienz

Das Handlungsfeld Inputeffizienz beschreibt, wofür die Ressourcen verwendet werden.

Indikatoren zur Inputeffizienz: Investitionsquote (alle Schulen) – Gini-Koeffizient⁴ der Lehreraltersstruktur (alle Schulen) – Verhältnis von Sachausgaben zu Personalausgaben (alle Schulen).

3. Betreuungsbedingungen

Das Handlungsfeld Betreuungsbedingungen gibt an, wie gut die Betreuungsbedingungen in den Bildungseinrichtungen sind.

Indikatoren zu den Betreuungsbedingungen: Schüler-Lehrer-Relation.

4. Förderinfrastruktur

Das Handlungsfeld Förderinfrastruktur stellt dar, in welchem Umfang die Infrastruktur, insbesondere im frühkindlichen Bereich, eine individuelle Förderung ermöglicht.

Indikatoren zur Förderinfrastruktur: Anteil der Grundschüler an Ganztagschulen an allen Grundschulern,

Anteil der Schüler an Ganztagschulen im Sekundarbereich an allen Schülern, Anteil der ganztags betreuten Kinder (drei bis sechs Jahre), Akademi-sierungsgrad des Personals in Kindergärten, Kindertagesstätten/Kitas, Anteil der Ungelernten am Personal in Kindergärten/Kitas.

5. Internationalisierung

Das Handlungsfeld Internationalisierung beschreibt, wie gut das Bildungssystem auf die Herausforderungen einer international integrierten Wirtschaft und Gesellschaft ausgerichtet ist.

Indikatoren zur Internationalisierung: Anteil der Schüler mit Fremdsprachenunterricht, durchschnittliche Kompetenz Englisch Lesen, durchschnittliche Kompetenz Englisch Hören.

6. Zeiteffizienz

Das Handlungsfeld Zeiteffizienz beschreibt, in welchem Umfang Zeit als wichtige Ressource durch ineffiziente und ineffektive Prozesse im Bildungssystem verloren geht.

Indikatoren zur Zeiteffizienz: Wiederholerquote, Anteil der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge, Anteil der verspätet eingeschulten Kinder, Anteil der Studienanfänger in Bachelorstudiengängen, Durchschnittsalter der Erstabsolventen.

7. Schulqualität

Das Handlungsfeld Schulqualität beschreibt, inwieweit das Bildungssystem ein hohes Niveau an Kompetenzen vermittelt.

Indikatoren zur Schulqualität: Durchschnittliche Kompetenz Deutsch Lesen und Hören, Mathematik und Naturwissenschaften an allen Schultypen.

8. Bildungsarmut

Das Handlungsfeld Bildungsarmut untersucht, ob das Bildungssystem das Entstehen von Bildungsarmut verhindert, d.h., ob Jugendliche am Ende ihrer Schullaufbahn die erforderliche Ausbildungs- und Studienreife aufweisen.

Indikatoren zur Bildungsarmut: Größe der Risikogruppe in den Bereichen Deutsch Lesen und Hören, Mathematik und Naturwissenschaften (Abbrecherquoten).

9. Integration

Das Handlungsfeld Integration beschreibt, in welchem Umfang es dem Bildungswesen gelingt, die Verknüpfung des Bildungsstands im Elternhaus mit den Bildungsergebnissen der Kinder zu lösen.

Indikatoren zur Integration: Anteil der ausländischen Schulabgänger ohne Abschluss, Studienberechtigungsquote von ausländischen Jugendlichen an allgemeinbildenden Schulen, Studienberechtigungsquote von ausländischen Jugendlichen an beruflichen Schulen.

10. Berufliche Bildung und Arbeitsmarktorientierung

Das Handlungsfeld berufliche Bildung und Arbeitsmarktorientierung beschreibt, welche Wege sich im beruflichen Bildungssystem erschließen.

Indikatoren zur beruflichen Bildung und Arbeitsmarktorientierung: Anteil der erfolgreichen Abschlussprüfungen, Ausbildungsstellenangebot, Quote unversorgter Bewerber.

11. Hochschule/MINT

Das Handlungsfeld Hochschule/MINT (= Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) beschreibt, welchen Beitrag das Bildungssystem zur Sicherung der